Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **6 (1884)**

Heft 28

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 28. 1884.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Sechster Jahrgang.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70
Halbjährlich . . . . . „ 3. —
Ausland: Portozuschlag 5 Cts.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind gefälligst an die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung" zu adressiren.

Redaktion & Verlag
von Frau Elise Honegger z. Landhaus in St. Fiden-Neudorf.

St. Gallen.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließe dem Ganzen Dich an.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate
beliebe man an **Haasenstein & Vogler** in **St. Gallen** (Frohngartenstraße 1), Basel, Bern, Genf, Zürich und deren Filialen im In- und Auslande franko zu adressiren.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

Samstag, den 12. Juli.

Schwere Lebensgänge.

Von den ganz schweren, von den letzten Lebensgängen, von solchen, auf denen Menschen in den nächsten Minuten den Tod zu erleiden haben, — von diesen schweren Lebensgängen wollen wir nicht sprechen. Sind die darauf Wandelnden Menschen, die um einer Missethat willen zu solchem Gange verurtheilt sind, so begleiten sie unser tiefstes Mitleid; sind es Menschen, die um ein Ideal in den Tod freiwillig gehen, um ein Ideal, welches die Menschheit noch nicht ganz und voll zu erfassen vermag, welches aber dem Idealisten, dem einzelnen Kämpfer jenen höhern Schwung verleiht, der Leben und Tod gleich achtet, dann begleite solche Kämpfer unsere höchste Bewunderung, zu folgen vermögen wir ihm doch nicht.

Von solchen schweren Lebensgängen sprechen wir nicht. Wir wollen sprechen von andern schweren Lebensgängen, die auch wir, wir Alle, Einer wie der Andere, zu wandeln haben. Und wenn wir dabei auch den Tod nicht zu fürchten haben, wenn wir denselben dabei nicht vor Augen sehen, es sind doch mannigfache Wege im Menschenleben zu gehen, auf denen wir öfter nicht nur um ein, sondern um viele Menschenleben besorgt sind, weil wir nur zu gut wissen, wie es vom Ausgange manchen Lebensweges abhängt, ob wir den ferneren Fortbestand, ob wir das Glück, den guten Ruf und die Ehre unseres Selbst wie die unserer Familie wieder heimbringen. Ich selbst habe Freunde im Leben gekannt, die mir erzählten, wie sie wohl mit gehobenem Muth, mit Liebe und Lust und Todesverachtung für das Wohl des Vaterlandes in den Tod zu gehen bereit waren, die aber Tage lang mit sich selbst kämpften vor einem Lebensgang in ihren Privatbeziehungen, auf Lebensgängen, bei denen es ihnen vorkam, als hätte sich Blei an ihre Füße gehängt.

Drüben über der Straße hatte sich ein ehrbarer Handwerker nach jahrzehntelangem Streben, nach vielem Fleiß und langer Sparsamkeit ein eigenes Häuschen gekauft, ein ziemlich altes, nicht von properem Aussehen. Aber es war doch ein Eigenthum und ich habe nie einen fröhlicheren und zufriedeneren Menschen gesehen als den Mann, da er sich das baufällige Haus zu seinem Vortheil umänderte und ihm ein besseres Aussehen gab. Ich selbst war recht zufrieden, da ich mitansehen konnte, wie der Mann selbstthätig beim Umbau mit zugriff und bis spät in die Nacht noch nebenbei sein Handwerk betrieb. Als aber sein Heim fertig war nach seinem Geschmack, da sah ich den Mann, was sonst nicht der Fall war, im Festanzug vor die Hausthüre treten. Das aber geschah trotz des Festanzuges nicht mit einem Festangesicht, sondern ich sah den Mann eine sehr ernste, eine sehr traurige Miene zum Fortgehen machen. Wie zaghaft trat der Mann über die Schwelle, wie verschämt zupfte er an seinen Kleidern, wie nachdenklich strich er sich über die Stirn und fuhr sich durch das Haar dabei — endlich einige Schritte vom Hause weg, dann ein erneutes Besinnen, ein flüchtiges Umkehren — wieder ein Versuch zum Fortgehen — — endlich, endlich muß es sein! Das geschah so einige Tage, da hörte ich, man habe dem Mann das Häuschen wieder fortgenommen; er hatte seine Kraft überschätzt, hatte diese Kraft und sein mühsam Erspartes umsonst an das alte Haus verwendet und ist nun ärmer als wie zuvor. — Was dies dem Mann für schwere Lebensgänge sein mochten, diese Ausgänge im Festtagskleide! Er hat sich Kapital beschaffen wollen, ist bittend, ist demüthig vor Andere hingetreten, hat die heiligsten Versprechungen gemacht — Alles nutzlos!

Sind wir nicht schon ähnliche Lebensgänge gewandelt? Vielleicht nicht oft noch schlimmere? Durch zwei Wochen schweren Tagwerkes trägt der Lohnhandwerker seine Arbeit zum Fabrikanten. Schon die Last, ein Ballen Leinwand, ist schwer, noch schwerer die Last, die der Familienvater im Herzen trägt. Jeder Pfennig ist gerechnet, nicht einer kann entbehrt werden, nicht einer. Die Familie wartet mit Schmerzen, die Mitbürger sind auf den Lohn vertröstet, — da ist ein Rückschlag im Geschäft eingetreten, der Fabrikant zuckt die Achseln, es kommen Abzüge — wo soll das hinaus? Da wird allerdings der Heimweg ein sehr schwerer und an diesen einen schließen sich immer schwerere Lebensgänge an. Die mühsame Näherin hat nach tagelanger Abhastung ein Stück Garderobe fertig gestellt und trifft bei Ablieferung die vermögende Dame nicht in bester Laune. Unter andern Umständen, vielleicht daß die Dame vorher besser geschlafen hätte, daß ein angekommener Brief ihr Erfreulicheres gebracht oder daß nicht gestern beim Theezirkel eine unliebsame Affaire vorgekommen wäre — unter andern Umständen hätte das Kleid nicht den geringsten Tadel gehabt. Heute hat es welche, überall, vorn und hinten; aller Aufwand von Beredtsamkeit seitens der Näherin können die Bedenken der hochvermögenden Dame nicht zerstreuen — — Gott, wie bitter ihr solcher Lebensgang gemacht wurde und wie ein noch bitterer der Rückweg, wo die nothleidenden Kleinen oder eine alte Mutter schon sehnsüchtig der Rückkehr in freudiger Hoffnung zum Fenster ausschauen.

Sind wir denn Menschen? Glauben wir, daß wir allezeit Anspruch haben auf diesen Ehrentitel? Können wir nicht mit uns in's Gericht gehen, dahin, ob nicht auch wir schon unserm Nebenmenschen recht bittere Lebensgänge bereitet haben?

Und dann wieder! Ein Sohn war im Uebermuth vom Vaterhause gegangen. Wer kennt nicht die Geschichte vom verlornen Sohn im Evangelium? Diese Geschichten bleiben sich gleich durch alle Zeiten. Was ist solch' ein Gang ein schwerer, solcher Rückgang zum Vaterhause! Da liegt es, das Haus und die Stätte rosiger Kindheit, und doch muß der späte Abend, muß die Nacht abgewartet werden; das Gewissen verlangt es so, die Reue und auch die Scham. Wie gut ist es da, wenn die Vater- und Mutterliebe kein Phantom war, sondern zur erlösenden That wurde, wenn sie sich als versöhnendes Element stellt an den schweren Lebensheimgang.

Und wer hat noch nie einen schweren Lebensweg gethan nach dem Friedhof? Sei es, daß wir eine Blüthe vom Menschheitsbaum, ein herzliebes Kind hinaustrugen, oder daß wir den Gatten, die Gattin, den Vater, die Mutter, daß wir ein Geschwister oder irgend einen Freund unseres blutseigenen Herzens hinausbegleiteten. Und auch das ist ein unendlich schwerer Lebensgang, wenn erfahrene alte Leute, vielleicht schon im Greisenalter, ihr bischen Habe packen und einer Heimstätte für immer Lebewohl sagen müssen, die sie mit eigenen Händen gebaut, gepflegt und zu einer schönen Vollkommenheit gebracht, die aber verlassen werden muß in Folge schwerer Schicksalsschläge. Das sind Lebensgänge, wo der Mensch sehr wohl wünschen kann, lieber todt sich heraustragen zu lassen. Wenn solches Verlassen geschieht in freiem Entschließen, mit einem Herz voll Hoffnung auf ein

noch besseres Gelingen, wenn es geschieht, solch' ein Verlassen einer mühsam aufgebauten Heimstatt, vielleicht damit der jungen starken Willenskraft mehr Raum und Thätigkeit gestattet werde — dann Glück auf! Versuche es, Mensch, weht doch auch über dem weiten Weltmeer ein Sternenbanner!

Spottet man nicht in unserer frivolen Zeit vielfach über die Stimme eines Gewissens? O, lassen wir sie spotten, die leichtfertigen Menschen. Die schwersten Lebensgänge werden uns noch einmal so leicht mit einem guten Gewissen. Mit ihm richtet sich der Unterdrückte auf in schwerer Noth, mit ihm wird das schwerste Leid nicht halb so schwer, mit ihm werden bekämpft die Hindernisse, welche sich uns entgegenthürmen auf schweren Lebensgängen, mit ihm, diesem guten und ruhigen Gewissen, geht der edle Mensch, sich selbst vergessend, freiwillig auch einen der schwersten Lebensgänge: den Gang auch zum Tode!

(August Kruhl.)

Die Ernährungsweise der arbeitenden Klassen in der Schweiz.

(Fortsetzung.)

Ganz ähnlich wie im Aargau liegen die Verhältnisse im Kanton Schaffhausen, wenigstens bei der weit überwiegenden nicht industriellen Bevölkerung. Der Fleischkonsum per Kopf beträgt mindestens 30 kg., trotz ländlicher Ernährungsweise. Milch wird viel konsumirt, besonders seit man wieder davon zurückgekommen ist, dieselbe alle in die Käserei zu tragen. Käse, fett und mager, in Form von Backsteinkäse, wird in ziemlicher Menge verbraucht; der Fettkonsum aber nimmt ab, „besonders seit die Dienstboten den Speck verschmähen". Das selbstgebackene Brod ist gut. Die altüblichen Mehlspeisen werden immer mehr von den weniger nahrhaften Teigwaaren verdrängt, die aber, nebst dem zunehmenden Genuß von Dörrobst und Leguminosen, dem großen Kartoffelverbrauch Eintrag thun. Die Leckereien werden in steigender Menge genossen. Reichlich trinkt man Kaffee, nicht minder Wein und Bier, Branntwein meist nur in der Stadt. Wein und Brod, oft mit Käse, bilden die unerläßlichen Zwischenmahlzeiten. Aber auch im Wirthshaus wird sehr viel Wein getrunken.

Theilweise ganz gleich, zum Theil aber etwas geringer, lebt die Bevölkerung der Landbau treibenden Bezirke von Zürich. Allerdings gibt es auch hier ganz Arme, die sich mit drei Mal Milchkaffee, Kartoffeln und Brod behelfen, aber das sind Ausnahmen. Namentlich vom Kleinbauern wird die Einsicht gerühmt, mit der er sich bemühe, ziemlich rationell zu leben. Es wird viel Obst, sehr viel grünes Gemüse genossen, auch Leguminosen, wenigstens zwei Mal wöchentlich Fleisch. Den Milchverbrauch mindern die Käsereien, aber nur weil der Landmann Alles in baares Geld umsetzen will; er ist trotzdem noch bedeutend, wie auch der Fettkonsum. Noch ist das schwarze Bauernbrod gutentheils üblich und Mehlspeisen aus schwarzem Mehl, Hafer und Gerste in bescheidenstem Maß. Most oder Wein, beide in gewaltigen Quantitäten, bilden die Erfrischung des Arbeiters; seit den Weinfehljahren wird im Wirthshaus auch Bier getrunken, Schnaps „nur von Reisenden und Vaganten". Geld- und Weinmangel, auch der Genuß eines sehr leichten, faden Bieres haben seit etwa vier Jahren dem Schnaps gerufen.

Ganz anders in Winterthur und seiner industriereichen Umgegend, im Tößthal und andern Fabrikgegenden. Trotz guter Erwerbsverhältnisse im Ganzen trifft es doch bei ungelernten Arbeitern (Handlangern, Feldarbeitern) mit zahlreicher Haushaltung außerordentlich niedrige Beträge per Kopf und Tag. Es liegen Beispiele vor, wo sie nicht mehr als 36 Cts. täglich per Kopf für Kleidung und Nahrung ausmachten, und solche Fälle sind nicht etwa selten. Bessere Arbeiter leben gut, haben Mittags Suppe, Fleisch oder Mehlspeisen und Gemüse, Abends Suppe, Käse oder Fleisch oder Kartoffeln, Vor- und Nachmittag Brod mit Wein oder Most. Der Milchkonsum (18 Cts.) wird auf 1/2 Liter täglich geschätzt. In den Fetten, namentlich der Butter, wird gespart, nicht aber im Brod, meist Mittelbrod. Dazu kommen noch viele Mehlspeisen, besonders Teigwaaren, auch Mais, wenig Hafer und Reis, von Armen Alles ziemlich schlecht zubereitet. Auch hier wird von Frauen und Kindern viel Geld für Süßigkeiten vergeudet und viel und schlechter Kaffee mit wenig Milch getrunken. Bier wird viel genossen, aber glücklicherweise wenig Schnaps. Erfreulich ist auch, daß die Frauen, welche auch als Fabrikarbeiterinnen doch 1 1/2 Stunden Zeit haben, mit mehr Verständniß zu kochen anfangen, als früher, ein Lob, das man freilich in andern Fabrikgegenden des Kantons nicht so leicht aussprechen hört. Im Winter florirt eine Suppenanstalt, die Volksküche aber ist eingegangen, während ein Konsumverein mit Erfolg arbeitet. In Zürich selbst wird sich das Leben des Arbeiters kaum viel anders gestalten, etwas weniger günstig in den kleinern Ortschaften. Die Löhne sind, je weiter von den industriellen Centren entfernt, um so geringer. Im selben Maß schwindet der Konsum von Fleisch und Käse und mehrt sich der von Kartoffeln und geringwerthigen Mehlspeisen, deren Bereitung, namentlich wo die Hausfrau in einer weit entfernten Fabrik ihrem Erwerb nachgeht, eilfertig und unvollständig stattfindet. Da kommt es nicht selten vor, daß der streng arbeitende Hausvater im Schnaps eine billige Erquickung, eine Anregung für den mit unverdaulichem Zeug angefüllten Magen sucht.

Was für Zürich gilt, trifft wohl gutentheils auch für Thurgau zu und nicht minder für die im Linththal gelegenen schwyzerischen Bezirke, sowie für Glarus.

Anders in St. Gallen. Auch dort gibt es noch vorwiegend landbauende Bezirke, wie das Gaster, wo die Lebensweise seit einem halben Jahrhundert sich nur wenig veränderte. Mais ersetzt dort theilweise die Kartoffeln; Mehlspeisen, auch Eierspeisen, oft mit Zuthat von dürrem Obst, ersetzen das seltene Fleisch; zwei Zwischenessen aus Brod und Most werden zwischen die Hauptmahlzeiten geschoben. Der Fleischkonsum ist wohl zunehmend, die Milch wandert nur allzusehr in die Käsereien. Ziemlich viel Käse, mager und fett, und Butter, sehr gutes Kernenbrod und — leider immer mehr — Kartoffeln bilden die hauptsächlichste feste Nahrung, Kaffee mit viel Milch das alltägliche Getränk. Wein und Most trinkt man in ziemlicher Menge.

Der Toggenburger Nachbar des Gasterländers lebt ganz verschieden. Die Aermsten fristen ihr Dasein fast nur mit Kaffee und dem dortigen vortrefflichen Brod; bei Familien kommen die Kartoffeln als Hauptingrediens hinzu, 1—3 Mal wöchentlich Fleisch, Abends würzt oft Honig, Eingemachtes 2c. das Brod. Die üblichen zwei Zwischenessen bestehen aus Brod mit Wein oder abermals Kaffee. Das Fleisch wird entweder gekocht oder — weit lieber — in einer der vielen und billigen St. Gallischen Wurstformen verzehrt. Für Milch, zu 17 Cts. leicht zu haben, reut wenigstens den Fabrikarbeiter sein Geld, ebenso für Käse, dafür aber verzehrt er viel Butter auf Brod, namentlich zum Kaffee, selten nur Speck. Mehlspeisen sind nicht beliebt, wohl aber Kartoffeln, die selbstverständlich mit Kaffee genossen werden. Ist's irgend möglich, würzt sich die einzelstehende Arbeiterin ihre Mahlzeit noch mit irgend einem süßen Gebäck oder Zucker. Bier oder Wein verlangt der Mann als Erfrischung, Schnaps erhält meistens nur der Taglöhner zum Zwischenessen. Er wird nicht hoch geschätzt, außer etwa von dem Sticker, der häufig schon vor dem Frühstück seine Arbeit beginnt. In der Kochkunst sind die Arbeiterfrauen nicht stark. Wo sollen Fädlermädchen sie lernen, Fädlerfrauen die Zeit hernehmen? Trotzdem wollen sie selbst kochen. Volksküchen gedeihen nicht recht, trotz des guten Vorbildes in St. Gallen.

In den Hauptsitzen der Stickerei, St. Gallen, Rheineck, Goßau, Flawyl 2c., wie in vielen Ortschaften von Appenzell, ist die Ernährungsweise eine sehr variable, je nach dem Gang der Industrie. Im Ganzen ist sie gegenüber früheren Zeiten eine bessere geworden. Der Fleischkonsum namentlich hat zugenommen. Braten und Weißbrod waren in den guten Jahren auf dem Tisch des Stickers fast ebenso häufig, als in schlechten Kaffee und Kartoffeln.

Wo Käsereien bestehen, hat der Milchverbrauch abgenommen. Selbst die zahlreichen kleinen Viehbesitzer machen ihre Milch lieber zu baarem Geld und kaufen daraus weit geringere Kost für ihre Familie. Der Käsegenuß, namentlich von Magerkäse, hat sich dagegen auf bedeutender Höhe erhalten, während Fette von der gesammten Bevölkerung gespart werden. Nur in Appenzell wird, wie im Toggenburg, viel Butterbrod zum Kaffee verzehrt. Das Brod ist durchweg gut; von Mehlspeisen bekommen die Teigwaaren im engern Sinn immer mehr die Oberhand; die Suppen aus Hafer, Gerste 2c. werden seltener genossen; Mais besonders im Rheinthal recht oft. Die Kartoffeln scheinen eher an ihrer Bedeutung als Hauptnahrungsmittel zu verlieren. Auffallend ist die in diesen Gegenden allgemein konstatirte Vorliebe für Süßigkeiten und Leckereien. Dem Schnaps wird am meisten früh vor dem Frühstück gehuldigt, auch läßt man oft ein Gläschen auf den allzu blöden Most der letzten obstarmen Jahre folgen. Letzterer wird bald wieder das vorherrschende Getränk sein; auch werden Bier und leichte, vielfach importirte Weine in steigenden Mengen getrunken. Wenig Lob erntet die Kochkunst der Hausfrauen; die Männer sorgen nur selten durch Gründung von Konsumvereinen für billigen Einkauf. Daß der Arbeiter im Durchschnitt guten Erwerb hat, bezeugen die nicht geringen Kostgelder. Die Ernährung wird daher als eine, mit Ausnahme der Zeiten der Stickereikrisen, genügende, nur durch die allzu große Vorliebe für Genußmittel oft schwer beeinträchtigte bezeichnet. (Fortsetzung folgt.)

Notizen von der internationalen Gesundheits-Ausstellung in London.

(South Kensington, Sommer 1884.)

Vor mehr als 3000 Jahren gab Moses den Kindern Israels eine Gesetzgebung, die sich in gesundheitspflegerischer Beziehung zur Stunde noch an der Seite aller moderneren Schwestern sehen lassen darf, und Denjenigen, die ihr in Bezug auf Wahl der Nahrung, Waschungen, Bäder, strikte Reinlichhaltung nachleben, eine durchschnittlich zehn Jahre längere Lebensdauer gewährt, als diejenige der Völker, unter denen sie seit 18 Jahrhunderten zerstreut leben.

Die alten Griechen, dieses heitere, hoch intelligente Völklein, dessen Charakter, Heldenthaten, künstlerische wie literarische Produkte wir zur Stunde noch bewundern und wohl in alle Zukunft bewundern werden, waren das praktische Beispiel, daß körperliche Gesundheit und Kraft der Pflege und sorgfältigen Entwicklung bedarf, um die Grundlage geistiger Wohlfahrt und Tüchtigkeit zu werden. Sie liebten und pflegten das Bad. Die Kämpfer um die schöne Helena, oder vielmehr die Kämpfer um Ehre und Recht des Freundes Menelaus, nahmen im Feldzuge gegen Troja ihre Badewannen mit, wohl ein sicherer Beweis, daß sie dieselben als ein unentbehrliches Bedürfniß betrachteten. Die berühmten olympischen Spiele waren der Glanzpunkt, der nationale Ausdruck ihrer Vorliebe für Leibesübungen, wie Bogenschießen und Faustkampf, Wettlauf und Wagenrennen, Diskus und Speerwerfen 2c., alles in freier Luft unter dem sprichwörtlich tiefblauen attischen Himmel. Sie erfreuten sich denn auch einer so vortrefflichen Gesundheit, daß, obwohl eine medizinische Wissenschaft und ihre Pfleger (u. A. der berühmte Hippokrates) existirten, keine Praxis für sie vorhanden war.

Das alte Rom besaß ebenfalls während den ersten fünf Jahrhunderten keine Aerzte, weil seine biderb hochherzigen Bürger in mäßiger Einfachheit hauptsächlichst dem Ackerbau und ab und zu dem Kriegshandwerke oblagen, und hauptsächlich weil es sich auszeichnete durch gesundheitstechnische Bauart und hygieinische Wohnungen, durch mehr als tausend großartige Volks- und Privatbadeanstalten und durch seine mächtigen Wasserleitungen, die acht Mal mehr Wasser lieferten als diejenigen Londons, dieser modernen Riesenstadt mit ihren nahezu vier Millionen Einwohnern.

Doch als Rom den Gipfel und Glanzpunkt seiner Macht erreicht hatte, gegen Außen unüberwindlich stark dastund, zeigte es sich schwach gegen Glanz, Reichthum, Pracht, Luxus, Gelegenheit gegen die dem Menschen so gefährliche „Reihe schöner Tage" und mit dem allmäligen Versinken in Ueppigkeit und Laster folgten Krankheiten, Gebrechen, Siechthum, Kurzlebigkeit, das Bedürfniß und die Nachfrage nach Aerzten und diese selbst auf dem Fuße nach.

Die Völker des Mittelalters und der neueren Zeit versanken zum großen Theile in Aberglauben und Unwissenheit, vergaßen in ihren religiösen Wirren, im Kampfe und Streit um das Jenseits, daß sie, diesem letzteren ganz unbeschadet, das Dießseits schon zu einem Paradiese machen könnten, wenn sie sich durch Beobachtung der Grundgesetze der Natur und des Menschen die Gesundheit, Kraft und Bildung des Körpers, der Seele und des Geistes wahrten. Sie vernachlässigten eines der wichtigsten Gebote der Natur, die Reinlichkeit, die nach dem englischen Volksmunde Gottähnlichkeit bedeutet. Und die Folgen dieser Vernachlässigung der Reinlichhaltung der Luft, des Wassers, des Grund und Bodens, der Wohnungen, der Kleidung und des Körpers, die Folgen des Verschwindens der Volksbadeanstalten mit der Sitte der Waschungen und Bäder, dem Zusammenleben in düsteren Wohnungen in „quetschender Enge", der zu nahe aneinander gebauten Gassen und Gäßchen (zu welcher Veranschaulichung in der Ausstellung eine Gasse des alten London aufgebaut worden ist), die Folgen des Mangels an Wasserleitungen und Abzugskanälen, des Mangels an der geringsten Gesundheitspolizei seitens der Gesammtheit, sowie an sanitarischer Einsicht der Einzelnen, kurz: die Folgen aller dieser Unterlassungssünden, von den einschlägigen Begehungssünden nur nicht zu reden, waren die fürchterlichen Epidemien, die während diesem Zeitabschnitte die Menschheit unter den verschiedenen Formen und Benennungen, wie schwarzer Tod, Pest, Blattern, Cholera 2c., heimsuchten und dezimirten.

In neuerer Zeit sind nun hervorragende Aerzte und Gesundheitslehrer verschiedener Nationen zu der Ueberzeugung gekommen, daß es leichter, fruchtbarer und für die Menschen segensreicher sei, Epidemien und Krankheiten verhüten, statt erst wenn ausgebrochen zu kuriren trachten. Obwohl oft mit Aufopferung persönlicher Vortheile, widmeten sie sich dem Zweige der verhütenden Medizin und Gesundheitslehre und machten es sich zur ehrenden Aufgabe und Pflicht, den Ursachen der Epidemien und Krankheiten nachzuforschen, um mit Ausfindigmachung, Bekämpfung und Beseitigung derselben konsequenterweise das Entstehen oder doch allgemein verheerende Umsichgreifen zu verunmöglichen und Krankheiten überhaupt zu verhüten.

Und seit in Folge dessen, besonders in Städten, auf Reinhaltung des Grund und Bodens, auf reichliche Wasserversorgung und Ableitung, Kanalisation, Kloaken, auf Ordnung des Begräbnißwesens gesehen wird, seit die schmutzigen, engen Gäßchen, die wahren Brutnester von Krankheiten jeglicher Art, nach und nach durch weniger hohe, freierstehende, nach den Vorschriften der Gesundheitstechnik gebaute, mit Wasserzu- und -ableitung und Ventilatoren und Gärtchen versehene Häuser ersetzt, seit die alten finstern Festungsmauern in grünende, blühende Boulevards umgewandelt und allem Volke großartige, öffentliche Parks und Gartenanlagen zur freien Ergehung zur Verfügung gestellt, seit wieder Volksbadeanstalten errichtet und, nicht zum geringsten, seit die Bürger durch bessere und allgemeinere Schulbildung mit den Elementen der Naturkunde vertraut gemacht und in der persönlichen, häuslichen und öffentlichen Gesundheitspflege unterrichtet und dazu angeleitet werden, verlieren in gleichem Maße die Epidemien ihren heftigen, allgemein dahinraffenden Charakter, zeigen sich blos noch unter der unreinlicheren Klasse der Bevölkerung und in sanitarisch vernachlässigten Stadtvierteln (wie ganz neuerdings die Cholera in Toulon) und werden mit der gründlichen allgemeinen Durchführung sanitarischer Reformen und der wachsenden Erkenntniß der Einzelnen in die hohe Wichtigkeit der Hygieine gänzlich verschwinden.

Zur Förderung dieser Wissenschaft der verhütenden Medizin und Gesundheitspflege wurde letztes Jahr in Berlin, unter den Auspizien des deutschen Kronprinzen, eine Ausstellung für Hygieine und Rettungswesen abgehalten, die punkto Belehrung über Volksernährung, über richtige gesunde Kleidung und Wohnung, über Volksbadeanstalten viel Werthvolles zu Tage förderte und verbreitete. Solch' hygieinische Ausstellungen, in ihrem Charakter als Volkshochschule für Gesundheitspflege erkennend, lassen die Engländer, ebenfalls unter dem Vorsitze ihres Kronprinzen, diesen Sommer in London, in dem prächtigen Stadttheile von South Kensington, eine internationale Gesundheits- und Unterrichtsausstellung folgen, mit dem Zwecke, den Besuchern, vorzüglich dem englischen Volke, in angenehmer, leichtest zugänglicher Form die Grundsätze naturgemäßer, gesunder, krankheitsverhütender Lebensweise in ihren verschiedenen Beziehungen zur Ernährung, Reinlichkeit in Luft, Wasser, Nahrung, Kleidung, Wohnung und Körper, Körperbewegung, Kranken- und Kinderpflege 2c. vorzuführen.

Ein gewaltiger, glänzender Fortschritt, nicht wahr? Gegenüber anderen Staaten vielleicht ja. Gegenüber dem vorigen Jahrhundert oder dem Mittelalter ebenfalls ja. Gegenüber dem alten Rom und den alten Griechen, der mosaischen Gesetzgebung vor mehr als drei Jahrtausenden aber keineswegs. Blickt z. B. auf das Gebiet der Technik, mit ihren ganz außerordentlichen und erstaunlichen Fortschritten, auf die glänzenden Erfindungen und Resultate, die sie in dieser Zeit gemacht, den Grad von Vollkommenheit, den sie errungen, und dann auf die verhütende Medizin, auf die Gesundheitspflege, die meistentheils erst wieder den Standpunkt der alten Römer und Griechen zu erklimmen hat, und das Beste, das wir uns da sagen können, ist: „Spät komm' ich, doch ich komm'; besser spät als nie!"

Kleine Mittheilungen.

Die Prüfung des ersten Kurses der Haushaltungsschule in Bischofszell wird am 15. Juli stattfinden und ist der Beginn des zweiten Kurses auf 28. Juli festgesetzt. Wie wir mit großer Genugthuung vernehmen, hat sich diese zeitgemäße Schule in jeder Beziehung auf's Trefflichste bewährt und möchten wir recht mancher jungen und strebsamen Tochter es gönnen, Gelegenheit zu finden, sich an diesem vorzüglichen praktisch-hauswirthschaftlichen Unterrichte betheiligen zu können.

* * *

Die selbstständigen Frauen in England, denen das Unterhaus jüngst die Ausübung des parlamentarischen Stimmrechts verweigerte, fangen jetzt an, diesen Beschluß mit Steuerverweigerung zu beantworten.

Mir ist's, als müßt' ich von ihm geh'n.

Wenn ich gar oft dem Kindlein mein
In's blaue Auge seh',
Erfasset mich — ich weiß nicht wie —
Ein wunderbares Weh.

Wenn es die Aermchen um mich schlingt,
„Lieb' Mütterlein" spricht leis',
Da rinnen aus den Augen mir
Zwei Thränen schwer und heiß.

Mir ist es dann, als müßt' ich bald
Von meinem Kinde geh'n
Und könnt' nicht mehr voll Lieb' und Treu'
Ihm stets zur Seite steh'n.

Wohl drück' ich's fester dann an's Herz
Und Thrän' um Thräne rinnt;
O, Vater, Ein's nur bitte ich:
Erhalt' mich meinem Kind!

B. H.

Sprechsaal.

Antworten.

Auf Frage 168: Rezept zu Gelée: Man kocht die Beeren mit ganz wenig Wasser auf schwachem Feuer kurze Zeit, bis sie viel Saft gezogen haben. Dann spannt man eine Serviette über einen umgekehrten Stuhl, unterstellt eine Schüssel, schüttet die gekochten Früchte auf das Tuch und läßt sie über Nacht abtropfen. Des andern Tages bringt man den Saft in einer reinen Messingpfanne auf's Feuer, rührt, sobald er aufsteigt, mit einem neuen (nur zu Eingemachtem gebrauchten) Kochlöffel so viel Pfund gestoßenen Zucker, als es Pfunde Saft sind, dazu, läßt die Masse nochmals aufkochen und schüttet sie in eine reine Schüssel. Nach einigen Minuten bildet sich oberauf eine unreine Haut, welche man mit einem silbernen Löffel leicht entfernen kann, und sobald dies geschehen, gießt man den Saft warm in die bereit gehaltenen Gläser, stellt diese einige Stunden an einen kühlen Ort, bis die Gelée fest ist, belegt sie mit in Cognac getauchtem Papier und verschließt sie sorgfältig. (Haushaltungsschule Bischofszell.)

Auf Frage 170: Das anerkannt Beste auf diesem Felde ist der unvermischte Abgang von Kühen.

Auf Frage 171: Mit einem rohen Ei werden zwei Eßlöffel Malaga und ein Theelöffel Zucker gut verklopft und des Morgens und Abends einmal genommen. Noup.

Auf Frage 171: Der fleißige Genuß von guten, gequellten dürren Birnen hat sich auf's Trefflichste bewährt.

Auf Frage 172: Gerechtigkeitshalber finde ich, daß das weibliche Geschlecht von der Stimmfähigkeit nicht ausgeschlossen sein sollte. Warum sollte der erste beste Simpel, der schlechteste Patriot, der in vaterländischen Angelegenheiten gleichgültigste und unfähigste Mann dieses Recht besitzen und wir nicht? Muß die tüchtigste Frau vor solchen Männern noch dahinten im Schatten bleiben und zu Allem schweigen? Nicht wahr, Steuern dürfen wir doch zahlen?! dieser „vaterländischen Ehre" beraubt man Wittwen und Waisen nicht, denn wo nur noch ein Bischen ererbtes Geld ist, wird sogleich die Steuerpumpe ins Werk gesetzt. Doch daß ich das Stimmrecht für uns Frauen gerade für wünschbar halte, könnte ich nicht sagen, wenigstens einstweilen noch nicht. Der Zeitpunkt dazu ist noch nicht gekommen, denn vorher muß die Frauenemanzipation (die wahre natürlich) noch einige Schritte vorwärts thun. Jedenfalls würde uns das Stimmrecht mit der Ehre, die es uns einträge, auch einen ansehnlichen Zuwachs von Unannehmlichkeiten aller Art bringen; ich für mich möchte nicht, daß mir die Wellen der Politik noch fast in die Kinderstube drängen. Nicht daß ich durchaus dem Grundsatze huldige: „Pour vivre heureux, vivons cachés." Der krasseste Egoismus weiß sich oft in die demüthigsten Hüllen zu verbergen. Doch je mehr und mehr werden die Verhältnisse auch das weibliche Geschlecht „hinaus ins feindliche Leben" jagen und dadurch wird es nach und nach gezwungen sein, immer selbstständiger zu werden und es wird uns in einer Zeit von 10—15 Jahren das Stimmrecht vielleicht als reife Frucht in den Schooß fallen. Jetzt könnten wir es trotz den hartnäckigsten Kämpfen nicht erobern.

Sie haben vielleicht gehört, daß man auch in Trogen die obligatorische Fortbildungsschule für 17—18jährige Jünglinge eingeführt hat. Die Bauernsame war ganz dagegen, aber zu bequem, sich an der Kirchhöre zu betheiligen, und so mußte ihre Partei unterliegen. Für 15- bis 16jährige Burschen finde ich eine obligatorische Schule ganz am Platze, in diesem Alter darf man sie noch dazu zwingen. Aber nach eidgenössischem Gesetz kann man mit 18 Jahren heirathen und in diesem Alter will man sie noch zum Schulbesuch zwingen — das ist nicht logisch. Aber um unsere jungen Vaterlandsvertheidiger mehr zu ihrer geistigen Ausbildung anzuspornen, sollte man ihnen einfach das Stimmrecht nicht ertheilen, ehe sie dazu eine gewisse einfache Maturitätsprüfung abgelegt hätten. Dasselbe würde ich dann auch für die Frauen in Anwendung gebracht wissen. Das Stimmrecht sollte als Privilegium angesehen werden, das nur Denjenigen ertheilt werden könnte, die sich dazu fähig erweisen. Neben zwei Drittel wirklich stimmfähigen Männern, die wir in einer Gemeinde haben, figurirt der andere Drittel einfach als Automaten, und das sollte nicht sein! Nun, was nicht ist, kann noch werden. Hoffen wir getrost weiter immer das Beste. r.

Auf Frage 172 folgt eine weitere Beantwortung in nächster Nummer.

Auch die Beantwortung der Frage 173 muß wegen Mangel an Raum auf nächste Nummer verschoben werden.

Landquart. **Hôtel Davoser Hof** Landquart.

(vormals Hôtel Ruedi).

Unterzeichneter empfiehlt sein gänzlich neu eingerichtetes, an der Hauptroute **Klosters-Davos-Engadin,** in nächster Nähe der Eisenbahnstation, Post- und Telegraphenbüreau gelegenes Hôtel einem geehrten reisenden Publikum angelegentlichst.

Freundliche Zimmer, ausgezeichnete Betten, gute Küche, reelle Veltliner- und Landweine, aufmerksame Bedienung, billige Preise.

Auf Wunsch Privatwagen nach allen Richtungen zur Verfügung. (M 1726 Z)

Omnibus zu allen Zügen am Bahnhof. Achtungsvollst

2062] **H. Kolloge.**

Wer von uns

will einem armen, jungen, soliden Arbeiter behufs Betreibung seines Berufs eine **Bürgschaft von 1000 Franken** leisten, welche dann durch die gleiche Summe in Natura wieder versichert würde. [2072

Näheres durch die Redaktion d. Bl.

2065] **Eine brave Tochter** aus rechtschaffener Familie kann unter günstigen Bedingungen in ein erstes **Modengeschäft sofort** in die Lehre treten.

Offerten unter Chiffre J. N. 2065 an die Expedition dieses Blattes.

Gesucht.

2071] Eine einfache Familie mit einem zweijährigen Knaben, in einer Hauptstadt von Tessin wohnend, sucht eine einfache, gutwillige, brave **Tochter,** die an allen Hausgeschäften willig mitzuhelfen hätte. Dafür würde derselben in der Familie Kost und Logis frei gegeben werden und wäre ihr Gelegenheit geboten, die italienische und französische Sprache zu erlernen, sowie sich in der Musik zu üben.

Offerten sub Chiffre **H 656 G** an **Haasenstein & Vogler** in **St. Gallen.**

Gesucht:

Zu sofortigem Eintritt in ein grösseres Privathaus auf's Land ein kräftiges, fleissiges Mädchen, welches Liebe zu kleinen Kindern hat, im Kochen, Waschen, Putzen und Glätten, überhaupt in allen vorkommenden Arbeiten gut bewandert ist. Lohn nach Uebereinkunft. Ohne gute Empfehlungen Anmeldung unnütz. [2085

Offerten sub Chiffre **H 663 G** an **Haasenstein & Vogler in St. Gallen.**

Stelle sucht [2079

eine patentirte Lehrerin (Protestantin) mit besten Zeugnissen, während 3 Monaten, am liebsten in der französischen Schweiz, sei es als Hauslehrerin, Ladentochter, Zimmermädchen, Büffet-Dame, Gesellschafterin u. s. w. Sie würde sich allen vorkommenden Arbeiten gerne unterziehen.

In einer Familie auf dem Lande (Kt. Bern), die eine helle, geräumige Wohnung inne hat, fände eine alleinstehende, **pflegebedürftige Dame** freundliche Aufnahme, wo sie an der Tochter des Hauses, die mit der Krankenpflege bereits vertraut ist, eine treue Pflegerin fände.

Gefl. Offerten sub Chiffre **H 667 G** an **Haasenstein & Vogler in St. Gallen.** [2092

Eine junge Dame (21 Jahre, Waise), E. R., der deutschen, französischen, englischen und italienischen Sprache mächtig, sucht Stellung bei einem alten Ehepaar, als Reisebegleiterin oder in einem Laden (nur für Damen).

Offerten sub Chiffre **Hc 2918 Q** an **Haasenstein & Vogler** in **Basel.** [2081

Gesucht:

2061] Eine brave, zuverlässige Person im Alter von 30 à 40 Jahren zur Pflege eines kleinen Kindes. Ohne gute Empfehlungen unnütz sich zu melden. Offerten befördert die Expedition dieses Blattes.

Töchter-Pensionat

Lausanne.

2056] Familienleben. Die besten Professoren. Mässige Bedingungen. Schöne Lage, grosser Garten. Referenzen und Auskunft bei Herrn **Schläpfer-Tanner,** Zentralhof **Zürich,** und bei Madame **Vieusseux,** Villa St-Roch, **Lausanne.** (O 3977 L)

(1670 E)

Spécialité de Chocolat à la Noisette.

Pension und Hôtel Interlaken

in Interlaken.

2070] **Liebhaber eines gemüthlichen Aufenthaltes, mit freundlicher und zuvorkommender Bedienung, werden auf dieses in bester, stillster und schönster Lage des Kurortes gelegene Hôtel ganz besonders aufmerksam gemacht. — Billige Pensionspreise. — Vereine und Pensionate werden besonders berücksichtigt.**

(H 657 G) ***A. Brauen.***

Hôtel u. Kuranstalt Steinegg Kt. Appenzell I. R.

Eigene Bäder — 800 Meter über Meer — **Grosse Stallung.**

zwischen Weissbad und Appenzell

hält seine komfortabel eingerichteten Lokalitäten den Tit. **Kuranten, Touristen** und **Vereinen** bestens empfohlen. (H 2892 Q)

Pensionspreis Fr. 3. 50 — Zimmer von Fr. 1. 50 an.

Für gute Küche, reelle Getränke und aufmerksame Bedienung ist stets gesorgt.

2073] ***C. Conrad.***

Station Landquart **Seewis im Prättigau.** 3033 Fuss ü. M.

= Klimatischer Luftkurort der Bergregion =

gegen Nordwind und Ostwind vollständig geschützte Lage, mildes Klima, schöne, aussichtsreiche Landschaft mit bester Gelegenheit zu Exkursionen in's Hochgebirge. [2075

Hôtel & Pension Kurhaus Seewis

allen Anforderungen der Neuzeit entsprechend eingerichtetes Hôtel mit grosser Terrasse. — **Billige Pensionspreise.** — Arzt im Hôtel.

Näheres besagen Prospekte und Broschüren. — Täglich um 2 Uhr, sowie auf Bestellung Wagen an der Station Landquart.

Bestens empfiehlt sich der Besitzer (M. ag. 844 Z)

Felix Hitz.

Pension Schloss Goldenberg.

Zwischen Winterthur und Schaffhausen, nächst Station Henggart.

Luft-, Milch- und Molken-Kurort.

Pensionspreis von Fr. 4. —, Zimmer inbegriffen. — Prospecte gratis.

1938] (M 1384 Z) ***Philipp Schlueb-Otto,*** *Besitzer.*

Prospektus gratis. **SOOLBAD RHEINFELDEN** Prospektus gratis.

Hôtel des Salines. — Hôtel Dietschy am Rhein.

1944] **Rheinbäder. Hydrotherapie. Milchkur. Kurmusik. Einrichtungen nach neuesten Systemen. Waldpark.** (H 2083 Q)

Gesucht.

2088] Zwei ordentliche Töchter könnten unter günstigen Bedingungen das **Kleidermachen** erlernen bei Fräul. **J. Horber,** Damenschneiderin in **Oberuzwil.** (H 659 G)

Gesucht.

Eine junge Tochter, deutsch und französisch sprechend, wünscht eine Stelle in einem Laden oder in einer kleinern Familie zur Besorgung sämmtlicher Hausgeschäfte. Familiäre Behandlung wird hohem Lohne vorgezogen. [2082

Gefl. Offerten unter Chiffre **Hc 2919 Q** an **Haasenstein & Vogler in Basel.**

Für Damen!

Die Fabrik von **Paul Louis Jahn** in **Greiz** im Voigtland (Deutschl.) versendet

reinwollene Damen-Kleiderstoffe,

vom einfachsten bis zum feinsten Artikel, in beliebiger Meterzahl zu **billigsten Fabrikpreisen** an Privatleute. (H 662 G)

Gleichzeitig diene zur Nachricht, dass ich bei Frau **Ursine Ghisletti** in **Chur** ein **Musterlager meiner Fabrikate** errichtet habe und dieselbe in den Stand gesetzt ist, jedes Mass zu **Originalfabrikpreisen** abzugeben. — Proben und Preise können da ebenfalls eingesehen werden.

Weitere Musterlager werden bei Meldungen hierzu geeigneter tüchtiger Personen überall errichtet. [2086

Als Ferienarbeiten

eignen sich meine **angefangenen Kinderhandarbeiten** vortrefflich. (H 2993 Q)

Zusammengestellte Alterscollectionen versendet bei Einsend. des Betrags franko:

Coll. I für Kinder v. 3—5 Jahren Fr. 4. 50
„ II „ „ „ 5—8 „ „ 5. 75
„ III „ „ „ 8—14 „ „ 7. 50

Frauenfeld. Carl Käthner,

2090] Fabrik v. Kinderhandarbeiten.

Zur Wäsche!

Grösste Erleichterung beim Plätten gewährt [1825 E

Mack's Doppel-Stärke.

Anerkannt bestes Stärkemittel zur Herstellung blendend weisser, steifer und sogen. Glanz-Wäsche. Ueberall vorräthig à 25 Pf. per Carton von ½ Pfund.

Presstalgkerzen,

in Paqueten von 5 Stück und Kistchen von 50 Stück, billigst, bei (H 1780 Z)

J. Finsler im Meiershof

1975] **in Zürich.**

[1925] **HEINR. ANDEREGG-ALDER** in **BRUNNADERN** empfiehlt sein als vorzüglich bekanntes **Wattwyler-Kindermehl** (mit und ohne Zuckergehalt) Zu beziehen in Apotheken und Spezereihandlungen. (O 43 L A)

Privat-Entbindungs-Anstalt

in **Röthenbach** bei Herzogenbuchsee. — Jederzeit offen. Es empfiehlt sich bestens

1842 E] ***Frau Hügi.***

Alte Münzen

für Sammlungen, zum Anhängen an Uhrketten etc., zum Erstellen von **Brochen, Mantelhacken** u. s. w., sowie fertig erstellte **Münzbrochen, Armbänder, Stecknadeln** u. drgl., **alterthümliche Schmucksachen** und solche im **Renaissance-Style** empfehlen wir einem geehrten Publikum angelegentlich. [2083

Es können auch Münzen zum Erstellen von Schmucksachen eingesandt werden und sind wir stets Käufer von alten **Münzen, Antiquitäten** etc.

Steiger & Bindschedler, Bijoutiers,

(O 9 A) Atelier in **Arbon.**

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

Feuilleton.

Pflichten.

Zwei Erzählungen aus der Frauenwelt.

I.

Eugenie.

7 (Fortsetzung.)

Selige Brautzeit! Wer dich nicht gekannt, der ist um eine der schönsten Erinnerungen zu arm im Leben. Geht es sich nicht leichter bergab dem Alter zu auf dem oft so steinigen dunkeln Wege mit dem Bewußtsein: man sei ein Mal, ein Mal wenigstens droben gestanden auf der Sonnenhöhe des Lebens?

Eugenie, an die Brust ihres Verlobten gelehnt, fand es köstlich, von dieser lichten Höhe herab ihre Blicke schweifen zu lassen durch die Ebene zu ihren Füßen, über ihre Vergangenheit, ihre Zukunft hin.

Rückwärts schaute sie zuerst auf das liebliche, grüne Thal, das ihre Kindheit bedeutete; sie zeigte ihrem Bernhard all die leichtverschlungenen Wege, die sie gegangen, erzählte ihm die Geschichte jeder Blume, die ihren Weg begrenzt hatte, mit der wonnigen Sicherheit, daß jede Kleinigkeit ihr besonderes Interesse für ihn haben müßte. Wie viele trauliche Stunden brachte man bei dieser Beschäftigung zu!

Auch nach dem dunkeln Grunde, durch dessen Schatten sie voriges Jahr hindurchgegangen, führte Eugenie ihren Verlobten. Er sollte Alles wissen, seinen treuen Augen sollte keine Falte ihrer Vergangenheit verborgen bleiben! Das gab ja erst so ganz das Gefühl des Einanderangehörens — die Kenntniß von Allem, was das Andere früher erlebt, gefühlt und gedacht.

Herr Ferber hatte nun zwar weit eher das Gefühl während einem Augenblick, wie wenn seine kleine Braut ihm verloren ginge, als er ihr zögernd durch diesen kurzen Irrgang folgte, unwillkürlich ließ er ihre Hand dabei los — aber dann — war er ja überstanden, der schwierige Weg. Eugenie gab ihm einen Kuß auf ganz besondere Art — und dann noch einen — die Hände griffen wieder fester ineinander. Sie habe ihn — jenen Mann — gar nie geliebt, was man so heißt — nur ihn — ihren Bernhard, flüsterte Eugenie, und sie sei froh, daß sie nicht mehr an den Andern denken müsse — dabei traten sie wieder an's helle Sonnenlicht und ein Blick in ihre strahlenden Augen sagte ihm, daß keine Schatten der Vergangenheit mehr drin Raum hätten, sondern daß diese Augen genug zu thun hätten, die sonnige Gegenwart wiederzuspiegeln.

Nun kehrte man jeder Vergangenheit den Rücken und mit kindischer Wonne versuchten die Beiden dafür einen Schritt hinunter zu thun in das wogende Nebelmeer, das vor ihnen sich ausdehnte und ihre Zukunft bedeutete. Flüsternd sprachen sie von all' dem wunderbar Schönen, bei dem sie auf ihrem Wege vorbei kommen würden; sie bauten sich mit Leichtigkeit die prächtigen Luftschlösser fertig, dessen vergoldete Spitzen sie glaubten aus dem neidischen Nebel, der Alles noch verhüllte, auftauchen zu sehen. Nur von den dunkeln Abgründen, die vielleicht neben dem Wege gähnten, von den schweren Steinen, die möglicherweise überschritten werden mußten, von diesen sagten sie sich Nichts; wenn es doch welche geben würde, fühlten sie sich leicht genug, um darüber hinwegzuschweben.

Wie die Tage, die Wochen, die Jahre hingingen, enthüllte sich für die Beiden der Weg, den sie zu gehen hatten.

Sie hatten ganz Recht gehabt: es gab gar keine Abgründe dabei, keine Steine — wenigstens vorläufig nicht; der Weg war sehr eben, sehr freundlich zu gehen.

Dann kam wohl ein Schatten für Eugenie, ein langer, schwerer Schatten. Ihre beiden guten Eltern schieden aus dem Leben, beide ziemlich rasch nacheinander. Sie fühlte sich eine Zeit lang sehr verlassen und trostlos, aber an der treuen Hand des Gatten ging es sich auch nach und nach durch diese dunkle Strecke; es wurde wieder hell um sie und sonnig wie früher.

Sie schritt auf ihrem Lebensweg weiter — allmälig immer weiter, ihr Gatte stets treulich neben ihr, heute wie gestern im selben ruhigen, festen Tritt.

Aber, als nun Jahr für Jahr dieser Weg immer und immer derselbe blieb, begann Eugenie zuerst leise, dann lauter zu klagen, daß er — so langweilig sei — daß sie ihn sich doch noch anders — noch schöner gedacht! Ihr Gatte schüttelte den Kopf und wollte nicht begreifen, was sie noch mehr verlangte; er meinte, ihm behage er gerade so wie er sei.

Ihr Verlangen nach etwas Neuem, Unbekanntem, einmal wach geworden, ließ sich jedoch mit dem Alten, Bekannten plötzlich nicht mehr abfinden — es zehrte innerlich an ihr weiter, es wurde immer heißer und immer mächtiger, und es machte sie nach und nach unempfänglich für das, was sie sehen und genießen durfte, gleichgültig, undankbar dafür. Mit fieberhafter Sehnsucht schaute sie darüber hinweg in die Ferne, wo sie weit, weit fort immer ein goldenes Luftschloß auftauchen sah, das sie sich schon unzählige Male mit den süßesten Dingen ausgeschmückt, und in dem sie meinte, es ließe sich wohnen wie im Paradies.

Aber, obwohl sie auf ihrem Wege immer weiter ging, das Paradies wollte ihren Blicken nicht näher rücken, und nach und nach verzweifelte sie fast, es jemals in Wirklichkeit zu erreichen. Dabei mußte sie zusehen, wie doch so viele ihrer Mitschwestern, viele Tausende dort anlangten, Viele, die gar kein besonderes Verlangen darnach hatten, Viele, die dies Glück gar nicht zu würdigen schienen -- nur sie — sie allein, die sich so unbeschreiblich darnach sehnte, sie sollte es nicht schauen dürfen?

Dies goldene Luftschloß, dies Paradies war das Mutterglück.

Eugenie begann gegen das Schicksal, das doch so freundlich mit ihr verfahren, zu grollen, weil es ihr das Eine, das Höchste, das, was es Andern so übervoll in den Schooß schüttete, versagt — den Kindersegen.

Es gibt wohl Frauen, die ganz besonders dazu angelegt scheinen, den Mutterberuf auszuüben. Es sind diejenigen, die sich schon als kleine Mädchen darauf vorbereiten, darauf freuen, die ihre Puppen mit besonderer Sorgfalt pflegen, die schon in dem Ton ihrer Stimme, mit dem sie zu diesen sprechen, in jedem kleinen Handgriff die zukünftigen Mütter bekunden. Für diese mag dann wohl die Erfüllung ihrer Mutterhoffnungen der schönste Augenblick ihres Lebens sein, und vollkommener, weiblicher noch als in der Liebe zum Gatten, wird sich in der Liebe zu ihren Kindern ihr Wesen entfalten.

Eugenie gehörte zu diesen Frauen. Sie war noch sehr klein gewesen und konnte kaum recht für sich selbst denken und sorgen, als sie schon beständig daran dachte und davon sprach, wie sie einst ihre Kinder besorgen und erziehen wollte. Sie hatte damals mit ihren Aussprüchen, ihren Plänen, die aus dem Munde des winzigen Persönchens so komisch tönten, viel Spaß erregt, aber dem kleinen Mädchenherzen war es Ernst damit gewesen. Dieses Bedürfniß, dieser Hang, ein mütterliches, vorsorgendes Wesen vorzustellen, war ihr wie angeboren gewesen; der Ausdruck davon änderte sich nur nach und nach mit den Jahren. Lange waren es ihre Puppen, an denen sie ihre Sorgfalt, ihre erzieherischen Gedanken übte, sie wurden von ihr sehr liebevoll, mit vieler Ausdauer gepflegt; später waren es wirkliche Kinder, bekannte und unbekannte, wie sie ihr in den Weg kamen, denen sie ihre Zärtlichkeiten angedeihen ließ; noch später, als die Jahre kamen, in denen junge Mädchen, halb unbewußt, durchglüht von der Bestimmung, der sie entgegen gehen, sich ihre Zukunft mit duftigen Farben im Stillen ausmalen, beschäftigte sich Eugenie in ihren Gedanken nur noch mit ihren eigenen Kindern, d. h. mit denen, die ihr einst werden sollten; in ihrer Phantasie bekamen die kleinen Wesen alle schon Fleisch und Blut, und sie schwelgte im Voraus schon in ihren Mutterpflichten. Als sie Braut wurde, schienen ihr diese Pflichten schon so greifbar nahe gerückt, daß die stille Hoffnung ihrer baldigen Erfüllung selbst sich mitten in ihr bräutliches Glück mischen durften. Nie hatte sie mit der Möglichkeit gerechnet, daß sie eine der Frauen sein könnte, denen dieses Glück versagt bleiben würde, sie meinte, es müßte ihr werden, weil sie sich so sehr darauf freute. Und jetzt war es, als ob diese Möglichkeit sich zur Thatsache verwirklichen wollte. Schon zehn Jahre waren vergangen seit ihrer Heirath und sie war immer noch allein. (Fortsetzung folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

Verschmähte in **H.** Wohl der Jugend, die am rechten Ort Belehrung sucht. Ihre früher gestellte und im Blatte öffentlich beantwortete Frage ist auch für Andere nicht ohne Interesse geblieben. Indem wir also speziell Ihre Wünsche erfüllten, konnten wir auch gleichzeitig für Andere etwas nützen. Unter diesem Gesichtspunkte sind wir allezeit mit Vergnügen bereit, Ihre Fragen zu beantworten. Je mehr Sie geistigen Genuß suchen und verstehen lernen, um so leichter werden Sie mit Ihrem Schicksale sich versöhnen. Wüßten Sie erst, wie sehr der Geist, die Seele den Körper zu verändern, beziehungsweise zu verschönern vermag, so würde Ihr Aeußeres Ihnen keinen Kummer mehr machen. Ueberhaupt verfallen warmherzige, tiefempfindende und viel einsam denkende Mädchen, die von der Menge übersehen werden und von dem Einzelnen noch keine besondere Beachtung erfahren haben, gar gerne in den Fehler, ihren Körper und ihre äußeren Verhältnisse dafür verantwortlich zu machen. Sie nennen sich selbst häßlich und abstoßend, wenn auch in der That von beidem keine Rede ist. Der Gedanke, häßlich zu sein, verfolgt sie überall und prägt sich schließlich in ihren Zügen aus; entweder tragen sie das Gepräge hoffnungs- und geistloser Müdigkeit und Entsagung, oder aber sie bieten den unverkennbaren Ausdruck von Verbitterung und Neid gegen ihre von der Natur bevorzugten Mitschwestern. Beides sollte nicht sein. Der Adel der Seele verschönt in der That auch das häßlichste und unbedeutendste Gesicht. Wie manche Tochter trug in ihrer Jugend den Namen einer Nichtschönen und Unliebenswürdigen, so lange Unzufriedenheit und Kummer über ihr Aeußeres sich auf ihrem Gesichte ausprägten. Später aber, wenn sie mit Seelenstärke diese Gefühle überwunden, verklärte und veränderte sich auch ihr Aeußeres, daß man sie nur mit Staunen betrachten konnte. Uns ist, als könnten auch Sie sich in diesem Falle befinden; wollen Sie nicht darüber nachdenken? Weiterer Fragen sind wir mit Vergnügen gewärtig und werden solche nach Möglichkeit offen im Blatte beantworten.

S. Z. in **B.** Gute und billige Pension finden Sie nach uns gemachten Mittheilungen im Belvedère beim Heinrichsbad, Kt. Appenzell; „Flühli" im Entlebuch, 893 Meter über Meer; Ober-Yberg in Schwyz, 1200 Meter über Meer. Die Adressen von Privat-Logis zu veröffentlichen, sind wir nicht beauftragt und ohne dieses auch nicht befugt. Wenn Sie es wünschen, senden wir aber dieselben brieflich unter den obigen Initialen poste restante zu mit dem Ersuchen, die Korrespondenzen uns bald wieder zu retourniren.

Frau **M. H.** in **A.** Frage 161 ist bereits erledigt.

Frl. **J. M., Violetta** in **Z.,** Fr. **H. G.** und Hr. **P. L.** Anfragen auf dem Privatwege zu beantworten, ist uns gegenwärtig rein unmöglich, die Korrespondenzen wachsen uns über den Kopf. Ist Ihnen eine Antwort durch den Briefkasten nicht genehm?

Bekümmerte Mutter in **W.** Danken Sie doch dem Himmel, daß ihr Töchterchen lebhaft und gesund genug ist, bei jeder Witterung im Freien sich zu tummeln, und entsetzen Sie sich nicht allzusehr über die dabei zum Vorschein kommenden schmutzigen Kleider und Hände. Die Kleine gärtnert und baut, legt Wege an und bekümmert sich um die Wohnungen und Lebensgewohnheiten der verschiedenen Thiere — haben Sie da Ursache zum Zürnen? „Wenn Besuch kommt, so kann sie keine reine Hand geben und sieht so verwildert aus, daß ich mich schämen muß", klagen Sie. Hat die Mutter sich eines lebhaften, gesunden und intelligenten Kindes zu schämen? Hat sie nicht alle Ursache, Gott auf den Knieen dafür zu danken! Sie fürchten das kalte Wasser für die Kleine und waschen ihr Gesicht und Hände mit warmem; die kleine Unverbesserliche aber geht hin, Morgens, wenn Sie noch schlafen, zum Brunnen im Hofe und badet sich wie ein Fisch in der kühlen Fluth. Sie geben der Kleinen wollene Nachtkleider und decken sie mit Federkissen zu — sie aber wartet, bis Mama schläft, legt ihr Nachtkleid ab, hüllt sich in ein Leintuch, öffnet das Fenster und sucht so die Ruhe. Sie weinen über diesen unverantwortlichen Eigensinn bittere Thränen — wir aber freuen uns über die kecke, konsequente kleine Hygieinikerin — und Papa Niemeyer, was würde der zu seiner zehnjährigen Schülerin sagen? Wir rufen Ihnen zu: Versündigen Sie sich mit Ihrer allzuweitgehenden Aengstlichkeit nicht an Ihrem prächtigen Kinde!

Lenk.
Gasthof zur Krone.

Neu erbaut. In nächster Nähe der Bäder. Empfiehlt sich bestens Familien, welche stärkende Alpenluft geniessen und die Bäder besuchen wollen, wie Touristen und Reisenden. Gute Küche. Comfortable Zimmer. Billige Preise.

2049] Der Eigenthümer: **Zürcher-Bühler.**

Die einzige Chocolade nach sicilianischer Art
mit wenig Zucker und viel Cacao-Gehalt.
Cacaopulver.

Gegründet 1849 — Gegründet 1849

Die beste Chocolade A. MAESTRANI ST. GALLEN (Schweiz).

Die beste Chocolade A. MAESTRANI ST. GALLEN (Schweiz).

Gegründet 1849 — Gegründet 1849

Cacaopulver
Täglicher Versandt nach allen Welttheilen. [1462E

Mineralbad Andeer.

Kt. Graubünden. 1000 Meter über Meer. **Splügenstrasse.**

Eisenhaltige Gypsthermen für **Brust-** und **Magenkranke.** Eisenmoorbäder bei **Schwächezuständen.** Reizende Ausflüge und Waldpartien in der Nähe (Viamala, Roffla, Piz Peverin etc.). — Post- und Telegraphenbureau im Hause. — Pensionspreis inklusive Zimmer Fr. 4 bis Fr. 6. — Kurarzt im Hause. (H 2992 Q)

2091] ***Wittwe Fravi.***

Erholungsstation für Kinder.
Aegerisee — 800 Meter.

Prospecte. (F 199 Z) [2026] ***Hürlimann,*** *Arzt.*

Kurort Rigi-Klösterli.
= Hôtel und Pension Schwert. =

2069] In unmittelbarer Nähe des Bahnhofes der Arth-Rigibahn. Best eingerichtetes Etablissement. Milch- und Molkenkur. Gute Küche, ausgezeichnete Betten, aufmerksame Bedienung. Post und Telegraph. Pension mit Zimmer 5—6 Fr. Billigste Passantenpreise. (H 2880 Q)

Bestens empfiehlt sich der Eigenthümer ***Zeno Schreiber.***

2087V] Die **Economy-Soap-Spar-Seife,** Marke **Forster & Taylor,** ist die **einzige aller Seifen,** welche sich im **kalten** und **heissen** Wasser mit **so viel Vortheil** anwenden lässt. Die grösste Ergiebigkeit nachgewiesen, enthält laut chem. Analyse **73,7 % Fettsubstanz. Diplom.** (H 2016 Z)

Keine Harzseife! sondern **beste Fettseife.** Man hüte sich vor Täuschung.

Soolbad Rheinfelden.
= Gasthof zum Schiff =

altbekannt als gut und billig und den Badegästen sehr empfohlen.

Nähere Auskunft sofort durch die Besitzerin [2028

(H 2583 Q) ***Wwe. Erne*** *zum Schiff.*

Neuer patentirter Feueranzünder

von **E. Wegeli,**

unentbehrlich in jeder Haushaltung, ohne Explosion und Gefahr, versende das Stück inkl. Büchse à **Fr. 1. 20** franco gegen Nachnahme, bei grösserer Abnahme entsprechender Rabatt. (H 2994 Q)

2089] **R. Hartmann, Hallau** (Schaffhausen).

[O. F. 9512]

[673E]

Carton à 6 Stück Fr. 2. 40 **Kinder-Unterlagen** Carton à 6 Stück Fr. 2. 40

oben **aufsaugend,** wie ein Schwamm, nach unten **undurchlässlich, weich, elastisch, bequem anwendbar** und **äusserst billig. Die Unterlagen sind zu Hause mehrmals waschbar.** Auf der Reise und bei Exkursionen wirft man sie nach einmaligem Gebrauch weg, wodurch die Unannehmlichkeit wegfällt, unreine Kindswäsche mitschleppen zu müssen. Bei Unglücksfällen bilden die Bestandtheile der noch reinen Unterlagen das beste Verbandmaterial. — Beziehbar durch die [1978

Internationale Verbandstoff-Fabrik in Schaffhausen
und deren Filialen in **Schaffhausen, Zürich, Basel.**

— Wiederverkäufer werden gesucht und erhalten bedeutenden Rabatt. —

Kleiderfärberei u. chem. Wascherei

1937] von (H 2032 Q)

G. Pletscher, Winterthur.

Färberei und Wascherei aller Artikel der Damen- und Herren-Garderobe. — Wascherei und Bleicherei weisser Wollsachen. — Auffärben in Farbe abgestorbener Herrenkleider. — Reinigung von Tisch- und Boden-Teppichen, Pelz, Möbelstoff, Gardinen etc. Prompte und billige Bedienung.

Rigi-Unterstätten,

zwischen First und Scheidegg,
20 Mt. ob Klösterli, [2094

mit wundervoller Aussicht auf den See und die Gebirge. Pensionspreis Fr. 5. — (Zimmer und Vesperkaffee inbegriffen). Es empfiehlt sich bestens der Eigenthümer:

(Hc 2300 Z) **Baptist Steiner.**

Th. Scherrer

Kameelhof — Multergasse 3

— St. Gallen. —

Reichhaltigstes Lager
in fertigen [1637E

Herren-Anzügen,
Confirmanden-Anzügen,
Knaben-Anzügen.

Selbstfabrikation
sämmtlicher Knaben-Garderobe
für 2 bis 15 Jahre.

Massaufträge rasch und billigst.
Auswahlsendungen franco.

☛ Der im V. Jahrgang erscheinende

Zürcher Theater-Anzeiger

ist nicht nur das **billigste,** sondern auch das **erfolgsicherste** Publikationsmittel. Täglich wird er polizeiamtlich an den offiziellen Affichenplätzen angeschlagen, liegt in sämmtlichen Cajüten der Zürichsee-Dampfer, in den Restaurationssälen der Bahnhöfe von Winterthur, Baden, Zürich, Enge und Uetlibergbahn, auf Utokulm und Utostaffel aus; ferner in den Hôtels und bessern Restaurants, in den Wartzimmern der Badanstalten, in Coiffeur- und Cigarrengeschäften; endlich wird er täglich als offizielles Programm an der Theaterkasse verkauft.

Trotz dieser z. Z. **unübertroffenen Verbreitung** beträgt das Abonnement für ein einspaltiges Normalfeld nur **Fr. 10 per Monat.** — Probenummern versendet und Aufträge nimmt entgegen der Verleger:

Aussersihl-Zürich. [2089

W. Wernhart.

Zu einem, dem gebildeten Stande angehörenden Wittwer mit drei Kindern (im Alter von 8—12 Jahren) wird eine **Haushälterin** gesetzten Alters gesucht. Erforderlich sind sowohl deutsche als französische Sprache, Ueberwachung der Schulaufgaben, Kenntniss der weiblichen Arbeiten und sorgsame Führung des Haushaltes. — Offerten unter **R. B. 2093** befördert die Expedition d. Bl. [2093

— Reingehaltene —
italienische
Tisch- u. Coupir-Weine

per Liter à **50 Cts.** bis **Fr. 1. 40,** in Gebinden jeder Grösse;

Flaschenweine div. Jahrgänge,
Asti Moscato spumante,
Malaga doux,
Madère,
Shery, [1998
Turiner Wermouth
(in kleinen Gebinden u. in Flaschen),
Cognac fine Champagne,
Kirschwasser (ächtes Zuger),

empfehlen (H 602 G)

Hotz, Hungerbühler & Cie.
(vormals G. A. Paganini)
zum Antlitz **St. Gallen** Neugasse 9.

Holzcementdächer

ächt Häusler'sche. Ausk. erth.

2080] ***C. F. Beer, Eupen.***

Magen- und Darmleidenden

wird gegen Einsendung von nur 30 Rappen in Briefmarken ein kleines Werk, welches **sichere** Hülfe gegen chron. Katarrh oder Verschleimung der Verdauungsorgane nachweist, unter Streifband franko zugesandt von [1777E

J. J. F. Popp's Poliklinik
in **Heide** (Holstein).

Schroth'sche Naturheilanstalt

„Frohberg" bei Winterthur

(seit Mai 1869 bestehend). — Für **Herz-, Magen-, Leber-, Nieren-** u. **Blasenleiden, Gicht, Rheumatismus** und ganz besonders auch für **Frauenkrankheiten.** [2084

Nähere Auskunft ertheilt bereitwilligst

H. Trachsler, Besitzer der Anstalt.

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.